

IOANNIS ASLANIS

Die Siedlung von Dimini: ein neues Rekonstruktionsbild

Die Siedlung von Dimini ist bekanntlich ein Begriff in der Vorgeschichte Griechenlands und zugleich die einzige fast völlig ausgegrabene Siedlung des 5. Jahrtausends. Deshalb darf man sie nicht übersehen, wenn man die Siedlungsstruktur dieser Zeit in Griechenland untersuchen will. Angesichts dieser wichtigen Stellung und neuer Forschungsergebnisse bedarf das Siedlungsbild von Dimini nach Meinung des Verfassers einer Revision. Die zeitliche Stellung und die Funktion der Mauerringe wurden bereits in einigen Arbeiten (ASLANIS 1993a, 133 ff.; ASLANIS 1990a, 183 ff.; ASLANIS 1990b, 19 ff.) behandelt. Deshalb dürfen die vorliegenden Ausführungen als eine Fortsetzung dieser Diskussion gelten.

Dimini wurde nahe der Stadt Volos in Thessalien von H.G. Lolling lokalisiert (LOLLING 1884, 99 ff.) und von dem Archäologen V. Stais 1901 fast völlig freigelegt (Abb. 1). Zwei Jahre später setzte Ch. Tsountas die Grabung fort und verbesserte den Siedlungsplan (TSOUNTAS 1908, 28) (Abb. 2).

Nach seiner Auffassung handelte es sich um eine neolithische Akropolis. Im Zentrum standen das Megaron, der Hof und andere kleinere Bauten, die von zwei Steinmauern geschützt waren. An der Peripherie lagen weitere Häuser, die ebenfalls von Mauern

umschlossen wurden. Alle Bauten wurden von zwei äußeren Mauerringen umgeben. Insgesamt sechs Rundmauern schützten die Akropolis, die nur wenige Bewohner hatte. Die meisten Menschen lebten auf dem Land und flüchteten sich nur bei Gefahr in die Befestigung (TSOUNTAS 1908, 49). Dieses auf bronzezeitlichen Vorbildern basierende Bild wurde von Tsountas in die neolithische Siedlung projiziert und fand so Eingang in die Literatur.

Es ist anzunehmen, daß dieser Widerspruch G. Chourmouziades (CHOURMOUZIADES 1979, 65) zu einer neuen Untersuchung der Siedlung veranlaßte. Nach dreijährigen Sondierungsgrabungen (1974 bis 1976) entwarf er in seinem Buch "Das neolithische Dimini" ein anderes Bild der Siedlung. Nach seiner Meinung handelte es sich um eine Siedlung und nicht um eine Akropolis. Im Zentrum lag der Hof, aber kein Megaron (CHOURMOUZIADES, 1979, 110 ff., Abb. 6). Die Mauerringe hatten keine Schutzfunktion und waren nicht so hoch gebaut (ca. 3 m), wie Tsountas meinte. Nach Chourmouziades waren es Zäune, um u.a. den Wirkungsraum der Bewohner genau zu bestimmen (CHOURMOUZIADES 1979, 92 ff., 117 ff.). Von seinen Argumenten gegen die Schutzfunktion der Mauern leuchtet am meisten ein, daß es im Neolithikum noch nicht jene historischen Voraussetzungen gegeben habe, die die bäuerlichen Menschengruppen zum Streit hätten veranlassen können (CHOURMOUZIADES 1979, 66). Diese Interpretation trat neben die von Tsountas und wurde von manchen Forschern übernommen (z. B. ELIA 1982).

Vor wenigen Jahren befaßte sich der Verfasser mit dem Neolithikum Nordgriechenlands. Damals mußten auf Grund von neuen Forschungsergebnissen (z. B. GALLIS 1989, 147 ff.) das Ende des Neolithikums und der Beginn des Chalkolithikums in diesem Gebiet neu bestimmt werden. Das wichtigste Ergebnis dieser Untersuchung war, daß die Phase Dimini sowohl wegen ihres Materials als auch wegen ihrer absoluten Datierung nicht ins Neolithikum, sondern ins Chalkolithikum Südosteuropas zu setzen ist (ASLANIS 1993a, 133 ff.).

Die Charakteristika dieser Epoche wurden schon ausführlich beschrieben (TODOROVA 1978; TODO-

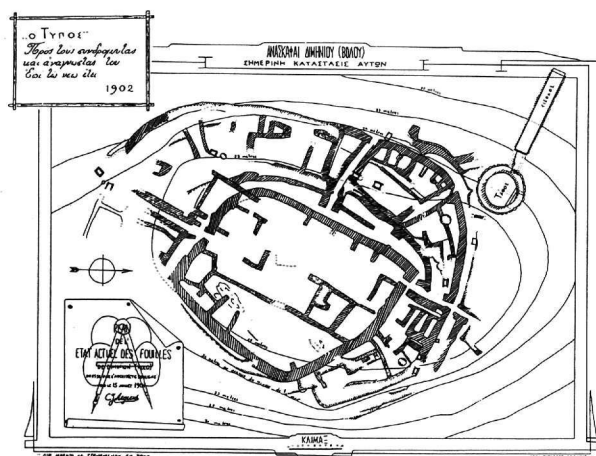


Abb. 1. - Der erste Siedlungsplan von Dimini, erschienen in der Zeitung "Typos" von Volos im Jahr 1902 (nach CHOURMOUZIADES 1979, Abb. 5).

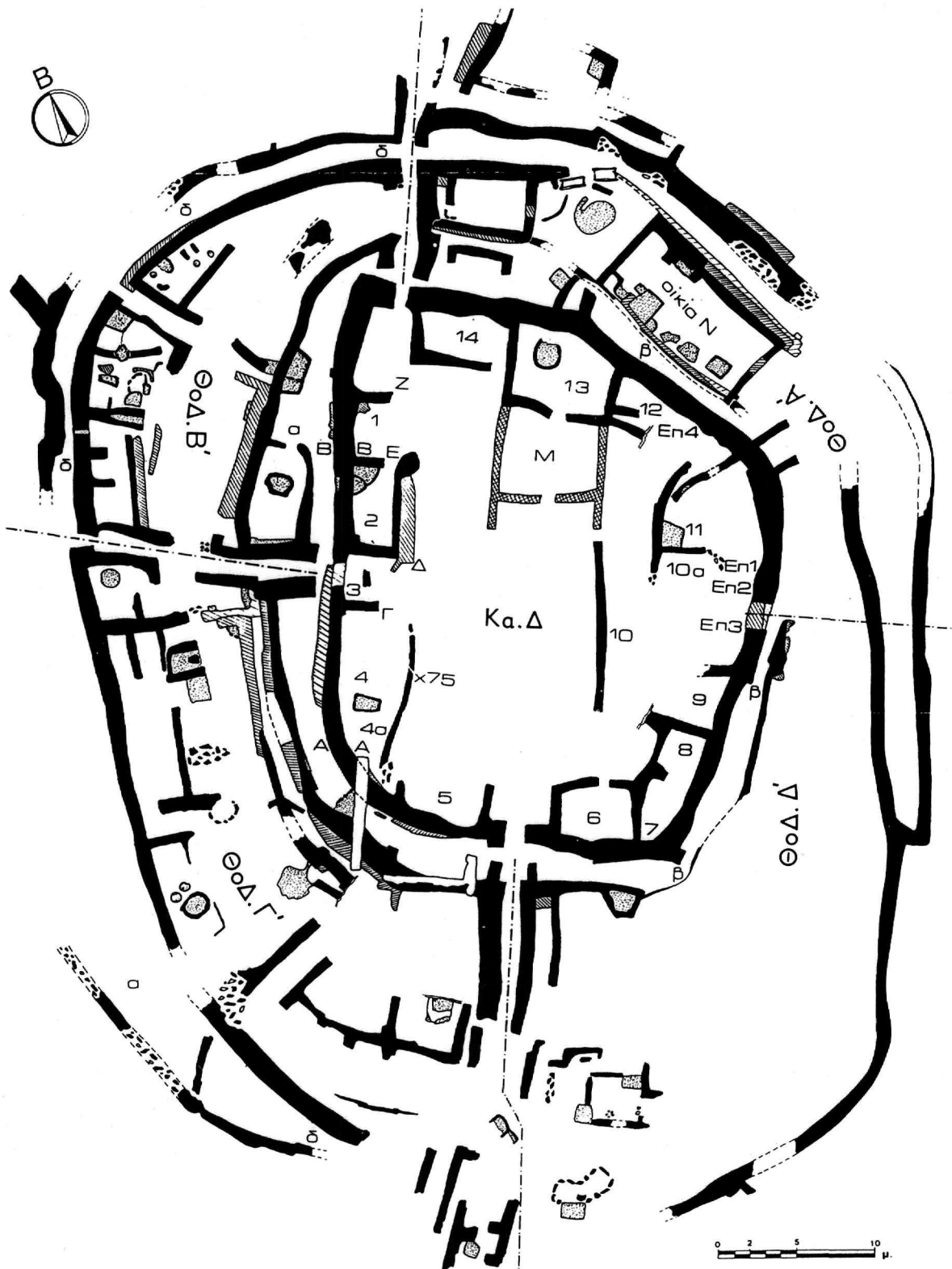


Abb. 2. - Der zweite Siedlungsplan von Dimini nach der Grabung von Tsountas und den topographischen Ergänzungen von Theocharis (nach THEOCHARIS 1973, Zeichn. 17).

ROVA 1986). Hier soll nur auf zwei Punkte aufmerksam gemacht werden:

1. Das Chalkolithikum erscheint gleichzeitig in ganz Südosteuropa, wie sich auf dem Symposium in Donji Milanovac vor zwei Jahren deutlich zeigte (Praktika Donji Milanovac, im Druck).

2. Die Siedlungen im Ostbalkan sind durch ein bestimmtes Verteidigungssystem aus zwei parallelaufenden Konstruktionen (Palisaden, Gräben oder Mauerringe) geschützt (z.B. TODOROVA 1986, 172, Zeichn. 83).

Betrachtet man die Mauerringe von Dimini unter dieser Perspektive, so ändert sich ihr Bild wesentlich. Sie erhalten ihre Verteidigungsfunktion zurück, jedoch nicht in der Art, wie Tsountas meinte. Die Siedlungsbefestigung wurde schon ausführlich beschrieben und publiziert (ASLANIS 1990a, 183 ff.).

Aus diesem Grund wollen wir uns hier auf eine kurze Vorstellung beschränken: In einer ersten Phase wurden die zwei inneren Ringe gebaut, die einen ziemlich engen Raum schützten (ASLANIS 1990a, 184, Abb. 1). In einer zweiten Phase, als die Siedlung größer wurde, entstanden die als drei und vier bezeichneten Mauerringe.

Gleichzeitig kamen die Ringe außer Gebrauch. Die äußersten Ringe fünf und sechs liefen nie um die Siedlung herum. Es handelte sich um fünf absichtlich vor den Toren gebaute Vormauern, die den direkten Zugang zur Siedlung verwehren sollten (ASLANIS 1990a, 184, Abb. 2). Die vier Tore sind so konstruiert (enger, langer Gang), daß sie leicht zu verteidigen waren.

Siedlungen mit zwei Befestigungsphasen gibt es häufiger als die zwei Beispiele aus Rumänien und Bulgarien, auf die hier hingewiesen ist (DRAGOMIR 1983, Abb. 4; TODOROVA, VAJSOV 1986, Abb. 9). In beiden Fällen erlaubten die Grabungsmethode und das Baumaterial (Holz und Erde), die zweite Phase zu erkennen. In Dimini dagegen entstand, wegen der unzerstörbaren Steine, der von Tsountas publizierte Siedlungsplan mit den sechs als synchron betrachteten Mauerringen. Hätte man in den oben genannten Siedlungen Steinmaterial verwendet, gäbe es auch dort das gleiche Phänomen der ineinander liegenden Mauerringe wie in Dimini.

Dies ist der bisherige Forschungsstand. In der vorliegenden Arbeit setzt der Verfasser die Revision der Siedlung Dimini fort und untersucht die Siedlungsstruktur und besonders die Lage und die Größe der Häuser sowie das verwendete Baumaterial und die Dachform. Diese Beobachtungen erlauben es, das chalkolithische Dimini in seiner letzten Siedlungsphase neu zu rekonstruieren. Bevor wie zur näheren Be-

trachtung der Siedlung übergehen, ist eine kurze Beschreibung der in dieser Zeit herrschenden Klimaverhältnisse und ihrer möglichen Folgen nötig. Sie stellen nämlich einen wichtigen Faktor für das neue Siedlungsbild dar.

Die Existenz der Siedlung von Dimini wird nach der absoluten Chronologie um 4500 v. Chr. angesetzt (RENFREW 1971, 282, Abb. 1). In dieser Zeit waren die idealen Verhältnisse des Klima-Optimums schon längst überschritten. Die Temperatur wurde höher und das Klima ständig trockener (PSYCHOYIOS 1988, 7; FAUGÈRES 1978, 169 ff.). Der Meeresspiegel stieg ständig und erreichte wenige Jahrhunderte später (um 4000 v. Chr.) sein höchstes Niveau (KRAFT, KAYAN, EROL 1982, 11 ff.). Die schnelle Änderung verwandelte die flachen Landesteile an den Küsten in Sumpf und machte sie unbrauchbar für die Landwirtschaft. Im Landesinneren verursachte das trockene Klima oft Dürreperioden, die katastrophal auf die empfindliche Agrarwirtschaft einwirkten.

Diese Erscheinungen konnten um die Jahrtausendmitte (Dimini-Phase) die kontinuierliche kulturelle und materielle Entwicklung noch nicht unterbrechen, beeinflussten jedoch zweifellos die einzelnen Siedlungen stark. Die ungünstig gelegenen wurden verlassen, die noch nicht so stark betroffenen mußten sich den neuen Verhältnissen anpassen. Die Ernte und sonstige Agrarprodukte bekamen einen anderen Wert als früher und benötigten so wie auch andere ebenfalls kostbare Handelsgüter einen besonderen Schutz. Aus diesen und anderen (z.B. sozialbedingten) Gründen wurde es nötig, ein wirksames, auf bekannten Bautechniken basierendes Schutzsystem zu entwickeln. Auf diese Weise entstanden im 2. Viertel des 5. Jahrtausends die paarartigen Befestigungsanlagen.

Unter diesen Umständen bedeutete das Überleben der Siedlung Dimini einen Erfolg und ist u.a. auf seine wirkungsvolle Befestigung zurückzuführen. Eines Tages wurde allerdings auch sie verlassen, jedoch nicht, weil man sie erobert und zerstört hatte.

Dimini war im Chalkolithikum eine Siedlung und keine Akropolis, wie Tsountas meinte. Nach neuen geologischen Untersuchungen lag sie etwa 1 km vom Meer entfernt und kontrollierte eine ziemlich breite Ebene (FINKE 1984, Abb. 27, 1). Chourmouziades wollte der zweiten und letzten Siedlungsphase insgesamt 17 Bauten als Wohnhäuser zuweisen (Abb. 3) und den zentralen Hof als baufreie Fläche erklären (CHOURMOUZIADES 1979, 95 ff.).

Dem ist jedoch entgegenzuhalten, daß bereits die ersten Ausgräber, Stais und Tsountas, im Hof neolithische Baureste freilegten, die aber nicht in den Siedlungsplan aufgenommen wurden (TSOUNTAS 1908,

58). Aus diesem Grund und weil wegen der damaligen, noch primitiven Grabungsmethode sicher vieles übersehen wurde, ist anzunehmen, daß der Hof dicht bebaut war.

Das könnte man auch für den nur zum Teil ausgegrabenen südöstlichen Teil der Siedlung vermuten. Zu dieser Annahme kommen sowohl Tsountas wie auch Chourmouziades. Ersterer hält den südöstlichen Teil für bebaut und erwähnt die Freilegung von unbedeutenden Bauresten (TSOUNTAS 1908, 65), letzterer spricht von einer möglichen, in der Neuzeit durch Bauern erfolgten Beseitigung der Baureste, um diesen Teil als Acker zu verwenden (CHOURMOUZIADES 1979, 159).

Nimmt man die ganze Siedlung als dicht bebaut an, so steigt die Zahl der möglichen Wohnhäuser um 30. Auf Grund der Siedlungsgröße (RENFREW 1972, Tab. 14, V) kann man die Zahl der Einwohner zwischen 150 und 250 schätzen (FRANKFORT 1950, 98). Chourmouziades nennt eine Zahl zwischen 250 und 300 (CHOURMOUZIADES 1979, 119).

Wichtig für das neue Siedlungsbild ist auch, die Dimensionen der Wohnhäuser zu untersuchen. Nach den Angaben von Chourmouziades (CHOURMOUZIADES 1979, 127 ff., 140 ff.) kann man in Dimini zwei Hauptgruppen unterscheiden: Zur ersten Gruppe zählen drei große Bauten, deren Länge etwa 8 bis 11 m und deren Breite etwa zwischen 4 bis 5 m variiert (8,40 – 10,70 x 3,80 – 4,80) (Abb. 4,a). Der Wohnraum schwankt zwischen 37 und 51 qm. Die zweite Gruppe umfaßt mehrere (10) kleinere Häuser, deren Innenraum etwa 10 bis 20 qm groß ist (Abb. 4,b). Nicht in diese Gruppierung passen ein Haus von etwa 20 qm und drei andere mit weniger als 10 qm Fläche.

Die Dimensionen von zwei anderen als Wohnhäuser bezeichneten Bauten sind nicht bestimmbar. Entsprechen die verschiedenen großen Häuser einzelnen Familien, denkt man gleich an die Existenz unterschiedlich starker und reicher Familien-Gruppen und darüber hinaus an soziale Differenzierungen. Solche Gedanken sind nicht abwegig, weil die ersten sozialen Gruppen sich in dieser Zeit herausbildeten (TODOROVA 1978, 74 ff.; TODOROVA 1986, 214 ff.).

Es ist auffallend, daß die größeren Bauten in der nördlichen Hälfte der Siedlung liegen, vielleicht nicht ohne Grund: Dort befinden sich die Haupteingänge der Siedlung, die zum Meer und in die Ebene führen. Es ist denkbar, daß dieser Teil eine Art Siedlungsfassade darstellte. Die südliche Hälfte, die zum Berg blickte, war dann die Rückseite und deshalb mit kleineren Häusern und Hilfsräumen bebaut.

Eine Gruppierung von kleinen und großen Häu-

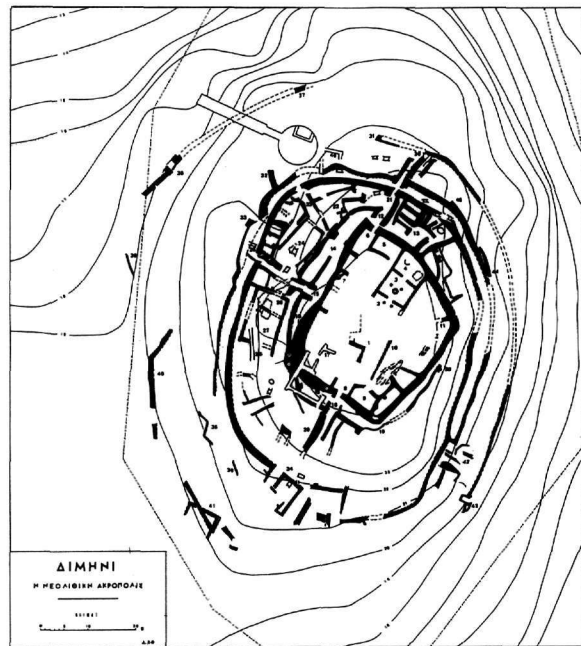


Abb. 3. - Der Siedlungsplan von Dimini nach den Kontrollgrabungen von Chourmouziades (nach CHOURMOUZIADES 1979, Taf. 1).

sern in Wohnkomplexe ist nicht auszuschließen, jedoch durch Funde kaum beweisbar. Chourmouziades trennt die von ihm als neolithisch betrachtete Siedlung in fünf von Doppelzäunen begrenzte, aus kleinen und großen Wohnhäusern sowie Magazinen und Werkstätten bestehende Baukomplexe, wo sozial gleichgestellte Menschen die gleiche alltägliche Hausarbeit leisteten (CHOURMOUZIADES 1979, 91 ff.).

Freilich kann man eine solche Funktion nicht direkt widerlegen. Man fragt sich nur, warum diese Trennung durch doppelte, oft über 2 m breite, steinerne Zäune vorgenommen wurde. Man könnte es genausogut mit einfacheren Konstruktionen schaffen. Deshalb erhebt sich die Frage, ob diese zwei "Doppelzäune" zu diesem Zweck eingerichtet wurden oder ob ihre Entstehung ein anderes Ziel (Befestigung) hatte und zufällig die Siedlung teilte.

Letzteres geschah allerdings auch durch die an den Toren eingerichtete Längsmauer der beiden Befestigungsphasen (Abb. 3). Ein anderer wichtiger Punkt ist das verwendete Baumaterial. Tsountas kennt Stein und Lehm als Baumaterial, nicht aber die Lehmziegel (TSOUNTAS 1908, 50). Chourmouziades nimmt dagegen die Existenz unverbrannter Lehmziegel an, kann sie aber nicht nachweisen, weil sie höchstwahrscheinlich zerflossen sind (CHOURMOUZIADES 1979, 128 ff.). Obwohl vieles für Chour-

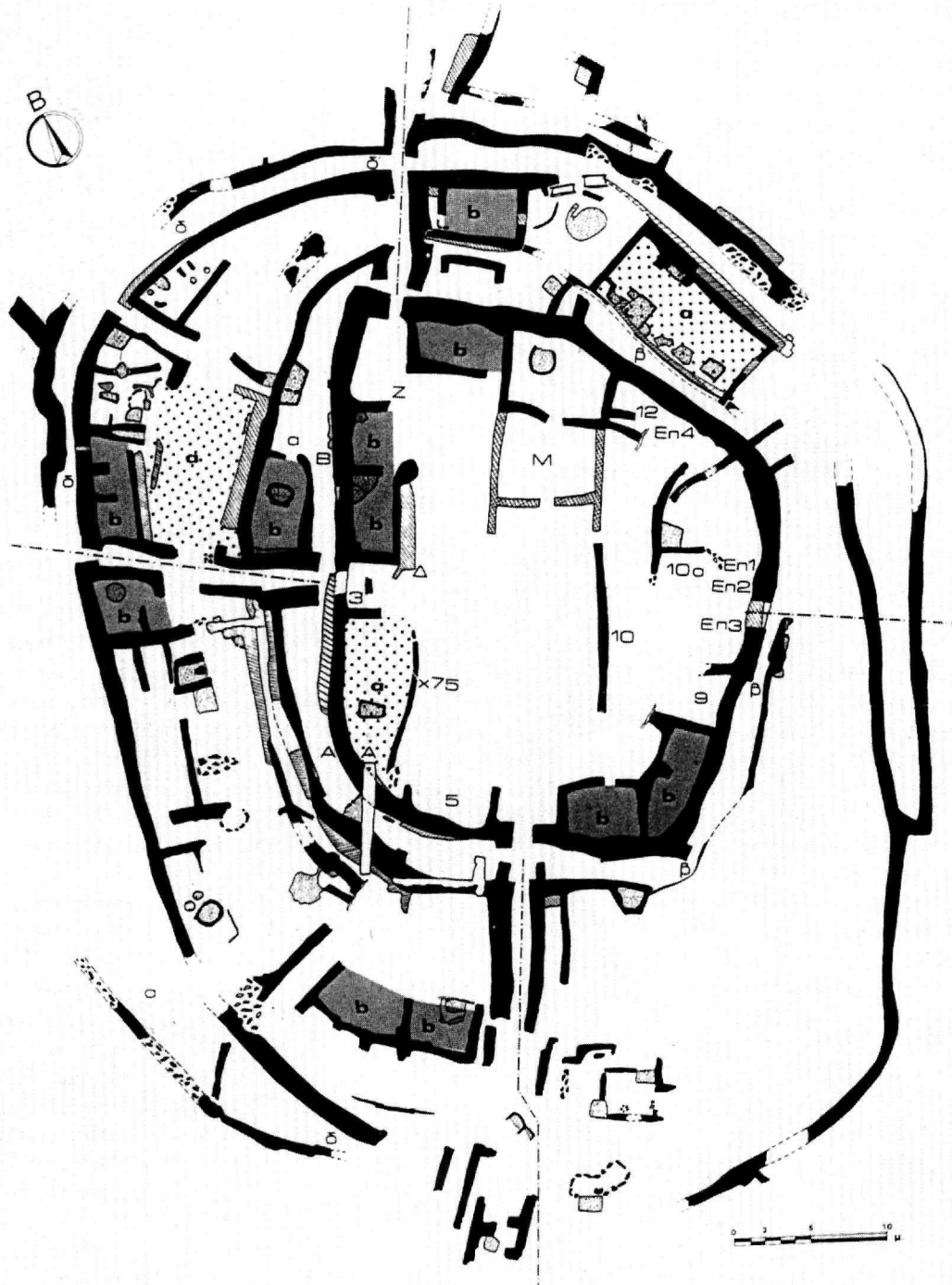


Abb. 4. - Größe der Wohnhäuser in Dimini. a) Häuser > als 37 m²; b) Häuser < als 20 m² (Plan nach CHOURMOUZIADES 1979, 140 ff.).

Chourmouziades' Ansicht spricht, neigt der Verfasser aus folgendem Grund eher zu Tsountas' Beobachtung: Im Innenraum der Häuser, vor allem der großen, wurde kein starker Pfosten, weder in der Längsachse, noch an den Wänden, festgestellt (Abb. 3). Deshalb könnte man annehmen, daß das Dach von den Hauswänden getragen wurde. Letztere mußten dann besonders stark sein. Daß eine etwa 0,5 m breite, nicht mit Pfosten verstärkte, nur aus unverbrannten Lehmziegeln bestehende Wand dieses Gewicht tragen kann, ist möglich; völlige Sicherheit bietet jedoch nur eine Wand aus Steinen. Deswegen ist Tsountas' Annahme wahrscheinlicher, ohne daß man die Anwesenheit von Lehmziegelwänden ausschließen könnte.

Weder Tsountas noch Chourmouziades schenken der Dachform besondere Beachtung. Sie beeinflusst jedoch nicht nur die innere Siedlungsstruktur, sondern stellt auch einen der wichtigsten Faktoren für das gesamte Siedlungsbild dar. Deshalb ist eine besondere Betrachtung der Dachform unbedingt erforderlich. Unsere Kenntnisse über die Dachkonstruktion und -form sind äußerst gering. Tsountas führte in seiner Publikation keinen diesbezüglichen Fund an, hielt aber die Verwendung des Satteldaches aus Holz und Stroh für möglich (TSOUNTAS 1908, 62 f.). So sind die Dächer in einer späteren Rekonstruktion wiedergegeben (Abb. 5). Das Fehlen entsprechender Beobachtungen bedauert auch Chourmouziades. Er konnte aber bei seiner Grabung im Jahre 1975 verbrannten Lehm mit Holzabdrücken freilegen, die vielleicht von einem Dach stammten. Deshalb hält er das Nebeneinander von

stroh- und lehmbedeckten Dächern für möglich (CHOURMOUZIADES 1979, 120). Was die Form betrifft, neigt er eher zu Tsountas' Meinung (CHOURMOUZIADES 1979, 120). Trotz der spärlichen Informationen erlauben dem Verfasser folgende Tatsachen, für eine flache Form der Dächer zu plädieren: a. Das völlige Fehlen von Pfosten, vor allem innerhalb der sehr breiten Häuser; b. die Beschichtung des Daches mit Lehm; c. das herrschende trockene Klima. Die flache Form der Dächer hat weitere Konsequenzen, auf die noch weiter unten einzugehen ist.

Bei Berücksichtigung bestimmter Faktoren wie Hausgröße und -lage, Baumaterial, Dachform und -konstruktion läßt sich ein neues Bild der Siedlung Dimini zeichnen, das vom vorigen in vielerlei Hinsicht abweicht (Abb. 6; vgl. auch Abb. 5).

Dimini gehört sowohl nach der relativen als auch der absoluten Datierung in das Chalkolithikum und nicht in das späte Neolithikum (ASLANIS 1993a, 133 ff.; ASLANIS 1993b, 184 ff.). Diese Einordnung ist von Bedeutung, weil sich dadurch die Erscheinung verschiedener Neuerungen – es sei hier nur die Fortifikation erwähnt – erklären lassen.

Dimini war im Chalkolithikum keine Akropolis, sondern in seiner letzten Phase eine etwa 0,5 ha große, dicht bebaute Siedlung. Die Siedlungsmitte sowie der südöstliche Teil dürften mit großen oder kleinen Bauten dicht bebaut gewesen sein. Davon wurden 17 als Wohnhäuser interpretiert, die sich auf insgesamt 30 ergänzen lassen dürften. Die Hausanlage erfolgte nicht nach einem vorbedachten Plan, sondern wurde vom Verlauf der Mauer bestimmt.

Die freie Fläche zwischen den Bauten war sehr ge-

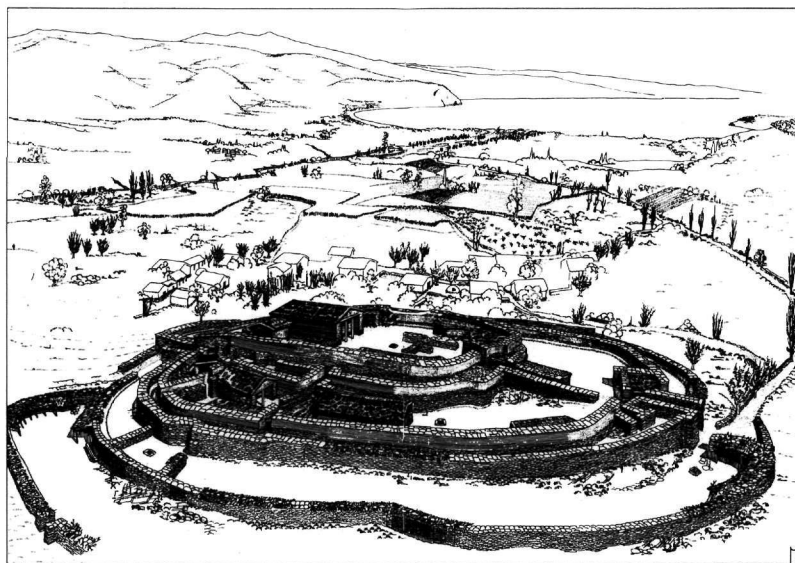


Abb. 5. - Rekonstruktion der Siedlung Dimini (nach: THEOCHARIS 1973, Zeichn. 19).

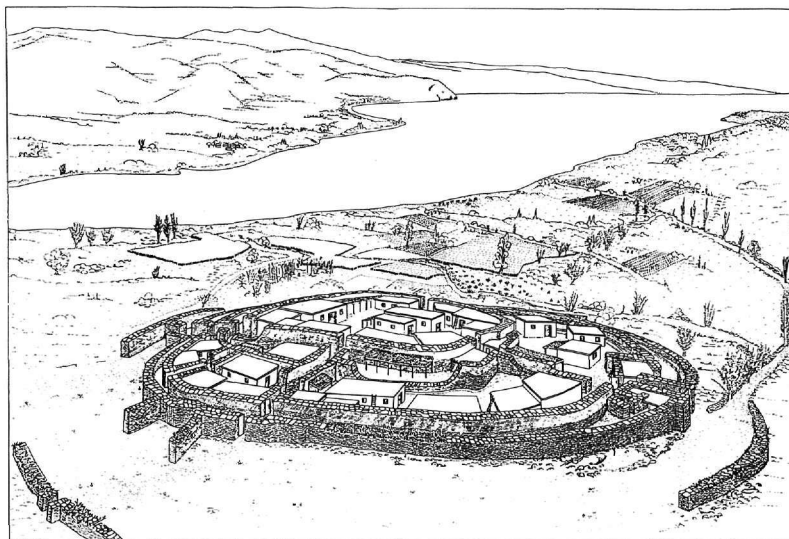


Abb. 6. Neue Rekonstruktion der Siedlung Dimini (Zeichnung: A. Boudouridou-Aslanis nach Vorlage von M. Korres).

ring. Offene oder bedeckte Arbeits- bzw. Speicherräume wurden ebenfalls festgestellt (CHOURMOUZIADES 1979, 133 ff.), jedoch relativ selten. Man fragt sich deshalb, wo die für die Hausarbeiten benötigten offenen Flächen gelegen haben.

Der Siedlungsgröße nach dürfte Dimini etwa 200, nach Chourmouziades sogar bis zu 300 Einwohner gezählt haben. Das Betreten der Siedlung erfolgte durch vier, in der letzten Phase wahrscheinlich durch fünf Tore. Die meisten davon (3) befanden sich in der nördlichen Hälfte. Sie waren absichtlich eng (etwa 0,80 m) angelegt und beiderseits von hohen Mauern umrahmt, was einen wirksamen Schutz ermöglichte. Wahrscheinlich verfügten sie auch über eine Oberschwelle. Große hölzerne Türen sperrten den Eingang, wo es nötig war. Vier Straßen führten von den Toren ins Innere der Siedlung (Abb. 6). Sie entstanden durch die an den Toren angelegten Längsmauern beider Befestigungsphasen. Dadurch wurde Zwangsweise die Peripherie der Siedlung in vier Sektoren geteilt. Eine andere, markante Straße bildete der Korridor zwischen der Mauer der ersten Befestigungsphase. Die übrigen Wege waren einfache, schmale Gassen zwischen den Bauten. Die durch ihre Größe eindrucksvollsten Häuser konzentrierten sich in der nördlichen Siedlungshälfte, wahrscheinlich in der Absicht, hier eine Art von Siedlungsfassade zu bilden.

Starke Holzbalken lagen auf den steinernen Seitenwänden der Häuser und boten ohne Pfostenunterstützung eine sichere Basis für die Dächer. Letztere waren flach und bestanden höchstwahrscheinlich aus Holz und Stroh, mit Lehm bestrichen. Auf den Dächern könnte genauso gut ein Teil der Hausarbei-

ten stattgefunden haben. Das erforderte auch die dichte Bebauung der Siedlung, die wenig freien Raum zwischen den Häusern ließ. Die Verwendung von schrägen oder Satteldächern läßt sich nicht ausschließen. Sie deckten wahrscheinlich kleinere Bauten und – wie wir sehen werden – sicher nicht diejenigen Häuser, die an der sog. dritten Ringmauer (Innenmauer der 2. Befestigungsphase) angelegt waren.

Die Siedlung wurde durch doppelte Steinmauern geschützt, ein wirkungsvolles, erst in dieser Epoche entwickeltes Abwehrsystem (ASLANIS 1990a, 183 ff.). Um einen direkten Zugang zur Siedlung zu vermeiden sowie einen möglichen Sturm zu erschweren, waren in kurzem Abstand vor den Toren Vormauern errichtet worden. Dabei handelt es sich um die freigelegten Mauerteile, die von Tsountas als fünfter und sechster Mauerring interpretiert wurden (TSOUNTAS 1908, 31 ff.). Die Schwachpunkte dieses Systems waren zweifellos die Tore und zusätzlich ein Teil der Außenmauer an der Nordwestseite der Siedlung, der wegen des unstablen Bodens sehr nahe an die Innenmauer gebaut wurde (Abb. 2, 32-33). Auf den dort errichteten Bauten sammelte sich sicherlich die Mehrzahl der Verteidiger. Die flachen Dächer boten eine breite Standfläche, waren aber zugleich dadurch besonders belastet und benötigten zusätzliche Unterstützung. Vielleicht sind deshalb Pfeiler und Zwischenmauer ausschließlich im Innenraum dieser Bauten zu finden (Abb. 3), während sie in noch breiteren Häusern, wo das Dach tatsächlich hätte unterstützt werden müssen, fehlen.

Drei der fünf Tore führten zu der nördlich der Siedlung gelegenen Ebene und der etwa 1 km entfernten Küste. Der Blick von dort auf die hochragen-

de Siedlung mit den etwa 3 m hohen Mauern war bestimmt sehr beeindruckend. Ebenfalls sehr imposant war der Eingang in die Siedlung durch die engen, von großen Mauern umrahmten Tore.

Obwohl Tsountas oft von "Katastrophe" spricht (z.B. TSOUNTAS 1908, 364), ist Dimini in seiner letzten Phase höchstwahrscheinlich nicht durch eine Brandkatastrophe untergegangen (CHOURMOUZIADES 1979, 132). Man darf annehmen, daß die Bewohner freiwillig die Siedlung verließen, weil sich dieses Gebiet für einen ständigen Aufenthalt nicht mehr eignete. Eine mögliche Ursache könnte die Malaria sein, die in den naheliegenden Sumpfbereichen (vgl. dazu CHOURMOUZIADES 1979, 166) und dem warmen Klima günstige Verhältnisse fand. Die Existenz dieser Krankheit wird durch die nur wenige Jahrhunderte jüngeren Skelettfunde (aus Tharrounia, Euböa) unterstützt (SAMPSON 1992, 61 ff.), die Spuren der Malaria zeigten (freundliche Mitteilung der Anthropologin E. Stravopode, der ich an dieser Stelle noch einmal herzlich danke).

Die Siedlung blieb mehr als ein Jahrtausend unbesiedelt. Die aus Lehm und organischem Material bestehenden Bauteile (z.B. Dächer) zerflossen und vergingen. Die steinernen Konstruktionen dagegen haben sich über längere Zeit unbeschädigt erhalten.

Die Wiederbesiedlung erfolgte während der frühen Bronzezeit in Form einer Akropolis (ASLANIS 1990a, 187, Abb. 3). Die neuen Bewohner trafen die alten Mauern noch hochstehend an und reparierten und verstärkten die innere. Einige der zerfallenen Ruinen in der Mitte der Siedlung verwendeten sie wieder, andere beseitigten sie. Auf diese Weise entstanden der Hof und das Megaron. Von den Toren wurde der an der Südwestseite, gegenüber dem Megaron liegende Eingang zum Haupttor. Die Befestigung an der Nordwestseite verstärkte man mit einem etwa 3 m breiten Graben (TSOUNTAS 1908, 65 ff.). Dimini entwickelte sich zu einer typischen frühbronzezeitlichen Akropolis, deren Bauplan mit dem der chalkolithischen Siedlung nichts mehr gemeinsam hatte.

Versucht man, das hier vorgestellte neue Bild von Dimini auf alle chalkolithischen Siedlungen Griechenlands zu übertragen, so kommt man in Schwierigkeiten. Viele unserer Schlußfolgerungen sind wegen der am Anfang des Jahrhunderts verwendeten Grabungsmethode und der beschränkten Aussagefähigkeit der jüngeren Nachgrabungen sowie der unterschiedlichen Fragestellung – Dimini wurde als neolithisch, nicht als chalkolithisch betrachtet – kaum zu belegen. Würde sich dieses Bild in einer anderen, ausgegrabenen Siedlung wiederholen, könnte die neue Re-

konstruktion von Dimini als eine typische chalkolithische Siedlung gelten. Vorläufig bleibt Dimini die einzige genauer ausgegrabene Siedlung dieser Epoche. Trotzdem ist eines ihrer wichtigsten Bestandteile, nämlich die Befestigung, in manchen anderen zeitgleichen nordgriechischen Siedlungen – Otzaki Magoula, Argissa Magoula, N. Nikomedeia und Janitsa B (für das letztere siehe CHRYSOSTOMOU P., CHRYSOSTOMOU PAN. 1990, 176) ebenfalls belegt (ASLANIS 1990b, 24 ff.). Dies ist ein erster Hinweis auf die Existenz eines bestimmten Siedlungsmodells in Nordgriechenland, einer mit doppelten Mauern befestigten Siedlung. Wie weit sich dieses Modell in Europa verbreitete, ist noch nicht klar. Bisher läßt es sich bis nach Ostungarn in Siedlungen der zeitgleichen Herpály-Kultur verfolgen, wie es aus dem Beitrag P. Raczky im Rahmen dieses Symposiums deutlich wurde.

ZUSAMMENFASSUNG - *Die Siedlung von Dimini: ein neues Rekonstruktionsbild*

Hier wird versucht, die Siedlung von Dimini neu zu rekonstruieren und zwar etwas anders als sie heute durch die Zeichnung von M. Korres in "Neolithic Greece" (1973) nach der Interpretation von Chr. Tsountas bekannt ist. Dieser Vorschlag stützt sich hauptsächlich auf die neue Erklärung der Funktions der Mauerringe sowie auf neue Faktoren, wie z.B. die Geomorphologie der Umgebung.

Die Mauerringe werden hier als Fortifikationsmauern betrachtet und teilen sich in zwei Befestigungsphasen: (a) die zwei Innenmauern (Ringe 1-2), (b) die zwei äußeren Mauern (Ringe 3-4) zusammen mit den Vormauern führte zu einer Verwendung der Fläche zwischen der älteren Mauern (Ringe 1-2) als sie außer Funktion traten, jedoch nie zwischen den Ringen 3-4, die bis zum Schluß die Siedlung schützten. Die freie Fläche in der Mitte sowie das Megaron entstanden später. Die Häuser lassen sich nach ihre Größe gruppieren. Die größten und prächtigsten davon waren in der NO-Seite der Siedlung (auf der Uferseite) angelegt. Ihre Dächer – ein kaum beachtetes Bauteil – waren nach Tsountas' Interpretation sattelförmig. Manche Tatsachen erlauben jedoch die Annahme, daß die Dächer genauso gut flach gewesen sein könnten.

Die Siedlung wurde ohne Zerstörung verlassen. Der Grund für einen solchen Abbruch muss schwerwiegend gewesen sein. Wird vermuten dass die Malaria der Grund war. Die äusseren Existenzvoraussetzungen dafür (naheliegender Sumpfbereich, hohe Temperaturen) gab es auf jedem Fall und die ältesten sicheren Spuren dieser Epidemie in dieser Gegend sind nur 2-3 Jahrhundert jünger als die Siedlung.

Demzufolge zeigte die Siedlung von Dimini in ihrer zweiten Befestigungsphase ein völlig anderes Bild als das bekannte: Zwei eindrucksvolle bis 3 m hohe Steinmauern gaben dicht aneinander bebauten Häuser, auf deren flachen Dächern Hausaktivitäten stattfanden. Der Eingang in der Siedlung erfolgte durch vier enge, von Vormauern geschützte Tore, die mit zwei kreuzartig angelegten Straßen verbunden waren. Wahrscheinlich gab es ein fünftes Tor auf der Nordseite, um den Zugang vom Meer her zu erleichtern.

RIASSUNTO - *L'insediamento di Dimini: una nuova ipotesi di ricostruzione*

Nell'articolo si tenta di ricostruire l'insediamento di Dimini in modo diverso da quanto oggi è noto attraverso i disegni di M. Korres pubblicati nel "Neolitico in Grecia" (1973) sulla base della interpretazione di Tsountas. Questa supposizione si basa soprattutto su una nuova interpretazione della funzione dei cerchi di mura e su altri fattori, come per esempio la geomorfologia del territorio.

I cerchi di mura sono stati qui considerati muri di fortificazione e si riscontrano due fasi di fortificazione: a) i due muri interni (cerchi 1-2); b) i due muri esterni (cerchi 3-4) insieme con i muri di protezione esterna (cerchi 5-6). L'insediamento era stato costruito in modo molto compatto. Lo studio del grande spazio libero porta alla ipotesi che il grande spazio libero tra i due muri interni più antichi (cerchi 1-2) fosse stato utilizzato quando non fu più necessaria la fortificazione, mentre lo spazio tra i muri più esterni (cerchi 3-4) fu sempre utilizzato come protezione fino alla fine dell'abitato. Lo spazio libero nel mezzo e il megaron furono costruiti più tardi. Le case si possono raggruppare in base alla loro grandezza, le più grandi e le più belle erano nella parte nordorientale dell'insediamento (dalla parte del fiume). I tetti – una parte che difficilmente si conserva – erano a forma di sella in base all'interpretazione di Tsountas e alcuni dati ci permettono di supporre che i tetti potevano essere piatti.

L'insediamento fu abbandonato senza distruzione. L'ipotesi di un avvenimento che abbia interessato tutta la collettività è molto valida e, in questo caso, si può pensare alla malaria. Che la malaria fosse esistita è possibile data la vicinanza ad una zona umida e le alte temperature e le tracce più antiche di questa epidemia nella regione sono più recenti di soli 2-3 secoli rispetto all'insediamento di Dimini.

In base a questa ipotesi l'insediamento di Dimini, nella sua seconda fase di fortificazione, mostra un aspetto totalmente diverso da quello noto. Due muri di pietra molto alti, fino a 3 metri, e massicci giravano attorno a case ben costruite con tetti piatti. L'entrata nell'insediamento avveniva attraverso 4 strette porte protette dai muri esterni che erano collegati tra loro con due strade che si incrociavano. Probabilmente vi era una quinta porta nella parte settentrionale per facilitare l'accesso dal mare.

LITERATUR

ASLANIS J., 1990a. Befestigungsanlagen in Nordgriechenland von dem Chalkolithikum bis zum Beginn der frühen Bronzezeit.

In: Praktika des Symposiums "Vinča and its World", Beograd 1990, 183-188.

ASLANIS J., 1990b. Hoi ochyrōseis stous oikismous tou boreioelladikou chōrou kata tēn Chalkolithikē Periodo kai hē periptōsē tou Dimēniou. *Meletēmata*, 10: 19-46.

ASLANIS J., 1993a. Hē Chalkolithikē Periodos sto boreioelladiko choro. Problēmata anagnōrisēs kai diakreias, Praktika des Symposiums. *Ancient Macedonia*, V: 133-145.

ASLANIS J., 1993b. Das Chalkolithikum in Nordgriechenland. Sein Beginn. *Studia Praehistorica*, 11-12: 184-185.

CHOURMOUZIADIS G., 1979. To neolithiko Dimēni, Volos.

CHRYSOSTOMOU P., CHRYSOSTOMOU PAN., 1990. Neolithikes ereunes sta Jannitsa kai stēn periochē tous. *To archaiologikon ergo stē Makedonia kai Thrakē*, 4: 169-177.

DRAGOMIR I.T., 1983. Eneolithicul di Sud-estul Romaniei.

ELIA R.J., 1982. A study of the neolithic architecture of Thessaly, Greece. Diss.

FAUGÈRES L., 1978. Recherches géomorphologiques en Grèce Septentrionale. Thèse d'Etat Paris.

FINKE E., 1984. Die Entwicklung der Bucht von Volos im Holozän. Diss. Kiel.

FRANKFORT H., 1950. Town planning in ancient Mesopotamia. *Town planning Review*, 21.

GALLIS K., 1989. Die stratigraphische Einordnung der Larisa-Kultur: Eine Richtigstellung. *Prähistorische Zeitschrift*, 62: 147-163.

KRAFT J.C., KAYAN I., EROL O., 1982. Geology and paleogeographic reconstructions of the vicinity of Troy. In: RAPP G., GIFFORD J.A. (eds.), Troy. *The archaeological Geology*, Suppl. 4, Cincinnati: 11-41.

LOLLING H.G., 1884. *Athenische Mitteilungen*: 99 ff.

PSYCHOYIOS O., 1988. Déplacement de la ligne de rivage et sites archéologiques dans les régions côtières de la mer Egée, au Néolithique et à l'âge du Bronze. *Studies in Mediterranean Archaeology and Literature*, 62.

RENFREW C., 1971. Sitagroi, radiocarbon and the prehistory of south-east Europe. *Antiquity*, XLV: 275-282.

RENFREW C., 1972. The Emergence of Civilisation, London.

SAMPSON A., 1992. Late Neolithic remains at Tharrounia, Euboea: a model for the seasonal use of settlements and caves. *Bull. Brit. School Athens*, 87: 61-101.

THEOCHARÈS D., 1973. Neolithikē Hellas, Athen.

TODOROVA H., 1978. The Eneolithic Bulgaria. *Bar Internat.*, 49.

TODOROVA H., 1986. Kammenomednata epocha v Bulgaria, Sofia.

TODOROVA H., VAJSOV I., 1986. Nai-rannite ykripitelni sistemi v Bulgarija. *Boenno istorišeskie sbornik*, 3: 72-86.

TSOUNTAS CHR., 1908. Hai proistorikai akropoleis tou Dimēniou kai Sesklou, Athen.

